



Inhaltsverzeichnis

NACHRICHTEN	2
Liebe lässt sich lernen	2
Pariser Polizei vereitelt Anschläge auf Kirchen	3
Internet: Debatte über christlichen Umgang mit Schwulen entbrannt	4
Die Kirche soll Gottes Gerechtigkeit herausstellen	5
Kündigung von Pornodarstellerin durch die Diakonie ist rechtens	6
Synode soll Entscheidungen einvernehmlich treffen	7
Bibelbund: Den christlichen Glauben mit mehr Begeisterung bekennen	8
VON PERSONEN	9
Ehemaliger ERF-Programmdirektor geht in den Ruhestand	9
Altpräses Strauch: Gott mit verschiedensten Musikstilen loben	10
INTERVIEW	11
Wie eine Ehe gelingt	11

NACHRICHTEN

Liebe lässt sich lernen

Paartherapeut: Forschung bestätigt biblische Prinzipien

Heidelberg (idea) – Liebe lässt sich lernen. Diese Ansicht vertritt der Psychologe und Psychotherapeut Jörg Berger (Heidelberg) in einem Interview mit der Evangelischen Nachrichtenagentur idea. Ihm zufolge bestätigt die Paarforschung wesentliche biblische Einsichten. Dazu gehöre, dass man den anderen so behandeln solle, wie man selbst behandelt werden möchte. Wichtig sei auch die Bereitschaft zur Vergebung und Versöhnung. In der Partnerschaft vermieden werden sollten Kritik, Schuldzuweisungen und Anklagen, die Rechtfertigung der eigenen Haltung, die Verachtung und Geringschätzung des Partners sowie das Zurückziehen vom Anderen. Berger: „Diese Verhaltensweisen fressen sich wie Säure in eine Partnerschaft und zersetzen sie.“

Frauen haben oft einen Beziehungsvorsprung

Nach Bergers Worten gibt es für jeden Menschen mehr als einen Partner, der für eine erfüllende Beziehung in Frage kommt. Diese Einsicht sei entlastend. Es komme nicht darauf an, dass man sich wie zwei Puzzlestücke zu 100 Prozent ergänze, sondern darauf, dass man das Handwerkszeug erlerne, mit dem man Beziehungen gestalten könne. Zu den Grundfähigkeiten gehöre, die eigenen Gefühle und Bedürfnisse zu zeigen. Erwachsene hätten dies oft verlernt. Nach Bergers Beobachtung sind Frauen den Männern in der Kommunikation und Beziehungspflege häufig überlegen. Sie kritisierten ihre Männer, die sich dann zurückzögen und gar nicht mehr reden wollten. Paare ließen sich mitunter privat zu Verhaltensweisen hinreißen, die sie sich im Beruf nicht erlauben würden. Persönliche Beziehungen seien oft gefühlsgeladener: „Hier zeigen sich Persönlichkeitsanteile, die aus der Tiefe kommen, und lebensgeschichtliche Prägungen. Wir werden plötzlich von Kräften bestimmt, über die wir uns selbst wundern. Wir machen Anfängerfehler, von denen wir eigentlich selbst wissen, dass sie falsch sind.“ Wenn man sich schädliche Beziehungsdynamiken bewusst mache, ließen sie sich mit der Zeit verändern.

Warum Sexualität in die Ehe gehört

Berger empfiehlt Christen, bei der Partnerwahl darauf zu achten, dass beide Christen sind. Dies sei zwar noch keine Garantie für eine glückliche Beziehung. Eine fehlende gemeinsame Glaubensbasis könne jedoch in eine große Zerreißprobe führen. Zudem sollten Christen ihre Sexualität an die Ehe binden. Zwar werde dies von der Mehrheit der Gesellschaft nicht unterstützt, und selbst Kirchengemeinden täten sich schwer damit. Sexuelle Intimität brauche jedoch einen Schutzraum. Berger: „Die Ehe ist nicht totzukriegen. Es liegt eine tiefe Sehnsucht in uns, ein Leben lang in Treue zu einem anderen Menschen zu leben. Umfragen unter jungen Menschen zeigen das immer wieder – auch wenn das tatsächlich gelebte Leben von diesem Wunsch oft abweicht.“

Partnersuche im Internet setzt viele Menschen unter Druck

Berger äußerte sich auch zur Partnersuche im Internet. Die meisten Menschen zögen das Kennenlernen im persönlichen Umfeld vor. Dieses habe den Vorteil, dass es länger in der Schwebe halte, ob es sich um ein freundschaftliches Verhältnis handle oder schon um „etwas Ernstes“. Dies biete einen Schutzraum, in dem man die eigenen Gefühle für den anderen prüfen

könne. Dagegen sei bei Dating-Portalen immer klar, dass es darum geht, eine Beziehung einzugehen. Dies setze viele Menschen unter Druck: „Schon die scheinbar harmlose Auskunft über den Beruf ist automatisch verbunden mit einer Einschätzung des Einkommens, der Zukunftsaussichten und der Frage, ob man an der Seite des anderen ein sicheres Leben hätte. Das schafft eine Spannung, die es im persönlichen Umfeld nicht so stark gibt.“ Dennoch rät Berger er nicht generell von Kennenlern-Portalen ab. Sie böten eine riesige Chance, einen Partner zu finden. Berger ist Autor der Bücher „Den Partner fürs Leben finden“ (Francke) und „Liebe lässt sich lernen“ (Springer Spektrum).

(idea/22.04.2015)

Pariser Polizei vereitelt Anschläge auf Kirchen

Innenminister: Ein algerischer Islamist hatte Christen im Visier

Paris (idea) – Die französische Polizei hat einen unmittelbar bevorstehenden Terroranschlag auf eine oder mehrere Kirchen verhindert. Dabei kam den Gesetzeshütern ein Zufall zur Hilfe. Das gab Innenminister Bernard Cazeneuve bekannt. Nach seinen Angaben hat die Polizei am 19. April einen 24-jährigen algerischen Informatikstudenten festgenommen, der bereits im vorigen Jahr als radikaler Muslim aufgefallen war. Er wollte sich vermutlich dem sogenannten „Heiligen Krieg“ in Syrien anschließen. Der Verdächtige hatte wegen einer Schussverletzung den Notarzt gerufen. Herzugerufene Polizisten entdeckten in seinem Auto ein Sturmgewehr, eine kugelsichere Weste und Munition. Bei der Durchsuchung seiner Wohnung stießen die Ermittler auf ein „Arsenal“ von Kriegswaffen. Aus dem dort ebenfalls aufgefundenen Informationsmaterial ging dem Innenminister zufolge unmissverständlich hervor, dass er noch am selben Tag Anschläge auf eine oder zwei Kirchen am Stadtrand von Paris geplant habe.

Hat der Täter eine 32-jährige Mutter umgebracht?

Der Tatverdächtige soll auch in die Ermordung einer Fitnesstrainerin verwickelt sein, die am 19. April in der Gemeinde Villejuif südlich von Paris erschossen auf dem Beifahrersitz ihres Autos aufgefunden worden war. Möglicherweise hat der Algerier versucht, ihr Fahrzeug zu rauben, um damit Terroranschläge zu begehen. Aus Ungeschicklichkeit habe er sich eventuell selbst ins Bein geschossen, so die Polizei. Sein Opfer, die 32-jährige Aurelie Chatelain, stammt aus dem nordfranzösischen Caudrey. Die Mutter einer fünfjährigen Tochter hatte in Paris bei einem Pilates-Kurs mitgewirkt. In der französischen Hauptstadt gilt seit den Anschlägen vom Januar die höchste Terrorwarnstufe. Islamisten hatten damals 17 Menschen bei Angriffen auf die Satirezeitschrift Charlie Hebdo und einen jüdischen Supermarkt umgebracht. Die drei mutmaßlichen Täter wurden bei Polizeieinsätzen erschossen.

(idea/22.04.2015)

Internet: Debatte über christlichen Umgang mit Schwulen entbrannt

Wie sind die wenigen Bibelstellen zu Homosexualität zu beurteilen?

Ludwigsburg/Augsburg (idea) – Im Internet ist eine Debatte über den Umgang von Christen mit Homosexuellen entbrannt. Auslöser war ein Vortrag des Theologieprofessors Siegfried Zimmer (Ludwigsburg) zum Thema „Die schwule Frage – Die Bibel, die Christen und das Homosexuelle“. Innerhalb von zwei Monaten haben die Rede auf YouTube mehr als 5.500 Interessierte angeklickt. Zimmer fordert darin, Christen dürften Schwule und Lesben nicht länger ausgrenzen und sich dabei auf die Bibel berufen. In keiner der antiken Sprachen habe es ein Wort für Homosexualität gegeben. Auch in der Bibel werde sie lediglich umschrieben, etwa wenn es heiße, dass ein Mann nicht neben einem Mann liegen solle wie neben einer Frau. Während Jesus etwa ganz häufig über Reichtum gesprochen habe, komme Homosexualität bei ihm nicht vor, sagte Zimmer. Es gebe „fromme fehlgeleitete Leute“, die meinten, Jesus äußere sich indirekt dazu: „Das tut er aber nicht. Falls man bibeltreu wäre, müsste man entsprechende Schlüsse daraus ziehen.“ Zimmer appellierte an die Fairness und die Sachbezogenheit aufgeschlossener Christen, diesen Tatbestand angemessen zu würdigen. Es sei der modernen Bibelwissenschaft zu verdanken, dass Homosexuelle heute nicht mehr unter Berufung auf die Bibel verurteilt würden. Die frommen Kreise hätten dabei versagt: „Bekehrte Christen haben die Verfolgung Schwuler nicht bekämpft.“

Die Bibel wurde oft missbraucht, aber...

Kritik an Zimmers Ausführungen äußert der Leiter des Gebetshauses Augsburg, Johannes Hartl in einem Gastkommentar für das Internetmagazin kath.net (Linz). Zwar erinnere Zimmer völlig zu Recht daran, dass die Bibel häufig missbraucht worden sei, um Menschen zu entrechten oder zu töten, schreibt der promovierte katholische Theologe. Dennoch könne man die biblischen Ausführungen nicht einfach beiseite schieben. Dass Jesus sich nicht zum Thema Homosexualität geäußert habe, habe wohl auch daran gelegen, dass die Aussagen dazu im Alten Testament eindeutig seien. Hartl: „Es erstaunt, dass Prof. Siegfried Zimmer so entspannt behaupten kann, nur gut fünf Bibelstellen beschäftigten sich mit der Frage der Homosexualität. Hält er die allererste Aussage Gottes über den Menschen überhaupt – nämlich dass er als Mann und Frau, einander zugeordnet Gottesebenbildlichkeit besitzt – tatsächlich für unerheblich für das Thema?“

Jede Epoche neigt dazu, sich für gescheiter zu halten als die Bibel

Auch relativiert Hartl die von Zimmer hervorgehobenen Verdienste der „aktuellen Bibelforschung“. Jede Epoche halte sich selbst für den Gipfelpunkt der bisherigen Menschheitsentwicklung und neige dazu, sich für gescheiter zu halten als die Bibel, so Hartl: „Aber geht es unserer Zeit eigentlich wirklich ganzheitlich so viel besser? Geht es den Kindern besser, den Familien besser, der Psyche und dem Herzen des Menschen besser?“ Nach Hartls Ansicht gibt es gewisse ethische und moralische Intuitionen, die jeder Mensch hat – „ein Empfinden für das Richtige“, das Gott allen Menschen als grundsätzliche Ahnung ins Herz geschrieben habe. Dazu gehöre etwa, dass die Ehe zwischen Mann und Frau besteht oder dass man seine Eltern ehren soll. Dass Menschen daran scheiterten, dürfe nicht bedeuten, diese auch in der Bibel festgehaltenen moralischen Kategorien beiseite zu schieben. Jesus habe beides vorgelebt, indem er zu der Sünderin gesagt habe: „Ich verurteile dich nicht. Geh und sündige hinfort nicht mehr“ (Johannes 8,11). Daran sollten sich Christen orientieren, so Hartl.

(idea/22.04.2015)

Die Kirche soll Gottes Gerechtigkeit herausstellen

Baden: Bischof Cornelius-Bundschuh gab seinen ersten Bericht vor der Synode

Bad Herrenalb (idea) – Die evangelische Kirche soll Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit öffentlich herausstellen. Welche Konsequenzen Einzelne aus der Verkündigung ziehen, müssen diese unmittelbar vor Gott verantworten. Diese Ansicht äußerte der Landesbischof der Evangelischen Landeskirche in Baden, Jochen Cornelius-Bundschuh (Karlsruhe), vor der Synode, die vom 22. bis 25. April in Bad Herrenalb (Nordschwarzwald) tagt. Die 74 Delegierten repräsentieren knapp 1,2 Millionen Kirchenmitglieder. In seinem ersten Bericht vor der Synode unterstrich der seit Juni amtierende Bischof die Bedeutung ökumenischer Begegnungen. Es gebe zwischen den Kirchen viel mehr Verbindendes als Unterschiede: „Unsere Glaubwürdigkeit und Attraktivität in der Öffentlichkeit wird wachsen, wenn es uns gelingt, die Barmherzigkeit Gottes gemeinsam öffentlich zu verkündigen.“

„Kirche für das Volk“ bleiben

Ferner bekräftigte Cornelius-Bundschuh, dass die Landeskirche trotz abnehmender Mitgliederzahlen und Finanzen „Kirche für das Volk“ bleibe: „Christus sendet uns in die Öffentlichkeit. Er teilt Brot und Wein an uns aus, damit wir beides weitergeben, auch an Menschen, die uns fremd oder gar feind sind.“ Es sei zwar „nicht das Wichtigste, dass Menschen durch die öffentliche Sprache der Kirche unbedingt zu ihren Mitgliedern werden“, zitierte der Bischof den Hamburger Theologen Fulbert Steffensky. Der Landesbischof äußerte sich aber „dankbar für alle, die die sichtbare evangelische Kirche auf ihrem Weg in die Öffentlichkeit als Mitglied durch Engagement, finanzielle Unterstützung, religiöse Praxis und diakonisches Handeln stützen“. Sie trügen dazu bei, dass die Kirche das Evangelium in der Öffentlichkeit lehren und leben könne.

Kritik an religiösem Fundamentalismus

Kritik übte der Bischof an religiösem Fundamentalismus. Die täglichen Meldungen über Untaten und Fanatismus zeigten, dass Religion missbraucht werden könne, etwa um Menschen als Freund oder Feind einzuschwören. Häufig verbinde sie sich mit Ordnungen, die Menschen diskriminierten. Religiöse Ziele ließen sich jedoch nicht mit Zwang durchsetzen. Gewalt dürfe nur der demokratisch legitimierte Staat einsetzen, um für alle Bürger Frieden, gleiche Rechte und Solidarität zu gewährleisten. Cornelius-Bundschuh zufolge widerspricht die evangelische Kirche jedem Fundamentalismus – vor allem wegen einer grundlegenden Unterscheidung: „Wir sind Menschen, nicht Gott. Kein Mensch ist im Besitz der Wahrheit, auch kein gläubiger Mensch, auch nicht die Kirche.“

(idea/22.04.2015)

Kündigung von Pornodarstellerin durch die Diakonie ist rechters Die 38-Jährige war Erzieherin in einer Einrichtung in Mittelfranken

Neuendettelsau/München (idea) – Die Kündigung einer Diakoniemitarbeiterin wegen der Mitwirkung an Pornofilmen ist rechtmäßig. Zu diesem Urteil kam das Landesarbeitsgericht München am 21. April. Geklagt hatte eine 38-jährige Erzieherin, die in einer Wohngruppe für Behinderte der Diakonie Neuendettelsau (Mittelfranken) arbeitete. Sie war im Mai 2014 fristlos entlassen worden, als bekannt wurde, dass sie unter dem Pseudonym „Julia Pink“ nebenberuflich als Pornodarstellerin tätig ist und ihre Filme im Internet veröffentlicht. Dies lasse sich nicht mit dem Selbstverständnis der Diakonie vereinbaren, begründete ihr Arbeitgeber die Kündigung.

Außergerichtliche Einigung scheiterte

Bereits am 22. Oktober hatte das Arbeitsgericht Augsburg die Rechtmäßigkeit einer ordentlichen Kündigung festgestellt. Eine fristlose Entlassung hielt allerdings weder das Gericht in Augsburg noch das Landesarbeitsgericht für angemessen. Das Arbeitsverhältnis der Erzieherin mit der Diakonie bestand seit über 15 Jahren. In der Zeit hatte es offenbar nie Grund zur Klage gegen die Frau gegeben. Eine außergerichtliche Einigung war zwischen den Parteien wiederholt gescheitert. Eine Berufung gegen das Urteil ist nicht möglich.

(idea/22.04.2015)

Synode soll Entscheidungen einvernehmlich treffen

Das badische Kirchenparlament verabschiedete Präsidentin Fleckenstein

Bad Herrenalb (idea) – Die badische Landessynode soll sich auch künftig um einvernehmliche Entscheidungen bemühen. Das wünschte die frühere Synodalpräsidentin Margit Fleckenstein (Heidelberg) bei ihrer offiziellen Verabschiedung am 22. April in Bad Herrenalb bei Karlsruhe. Die 74-Jährige stand von 1996 bis Oktober 2014 an der Spitze des Kirchenparlaments. Landesbischof Jochen Cornelius-Bundschuh (Karlsruhe) hob Fleckensteins Engagement für den Zusammenhalt der Kirche hervor. Sie habe sich für Beschlüsse eingesetzt, die nicht nur von Mehrheiten getragen worden seien, sondern vor allem mit evangelischen Überzeugungen übereinstimmen. Unter anderem hatte Fleckenstein dafür gesorgt, dass sich die Synode trotz unterschiedlicher Ansichten über gleichgeschlechtliche Partnerschaften im Pfarrhaus nicht spaltete. In Zweifelsfällen soll der Oberkirchenrat entscheiden, so die Lösung. Fleckenstein bezeichnete ihre Vorgehensweise als Mischung aus intensiver Bearbeitung von Sachthemen und heiterer Gelassenheit. Außerdem warb sie für die Fortsetzung der „einzigartigen“ ökumenischen Beziehungen in Baden. In welcher anderen Landeskirche sei es möglich, dass katholische Würdenträger bei der Eröffnung einer evangelischen Synode predigen oder dass eine Synodalpräsidentin am Einführungsgottesdienst eines katholischen Erzbischofs mitwirke, fragte Fleckenstein. Die Juristin gehörte von 1997 bis 2009 auch dem Leitungsgremium der EKD, dem Rat, an. Für ihr vielfältiges kirchliches Engagement erhielt sie 1998 das Bundesverdienstkreuz. Im Jahr 2011 wurde sie mit der Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg ausgezeichnet. Im vergangenen Jahr dankte ihr die badische Landeskirche mit der „Unionsmedaille in Gold“.

(idea/22.04.2015)

Bibelbund: Den christlichen Glauben mit mehr Begeisterung bekennen

Tagung in Wien: Evangelikale Gemeinden in Österreich stärken

Wien (idea) – Christen sollten ihren Glauben mit mehr Begeisterung bekennen. Dazu hat der Vorsitzende des Bibelbundes in Deutschland, der Theologe Michael Kotsch (Horn-Bad Meinberg), aufgerufen. Wie er vor den rund 600 Teilnehmern einer Tagung der Bibelbünde aus Deutschland, der Schweiz und Ungarn in Wien sagte, tut Gott auch heute Wunder – allerdings dort, wo er wolle. Das größte Wunder bestehe darin, dass Menschen zum Glauben an Jesus Christus fänden und dadurch für immer gerettet würden. Das Treffen vom 17. bis 19. April stand unter dem Motto „Biblisch glauben, denken, leben“. Ziel war es nach Angaben der Veranstalter, die Christen in Österreich zu stärken, denen Bibeltreue am Herzen liegt. Der dortige Bund Evangelikaler Gemeinden (BEG) und die Evangelikale Akademie in Wien hatten die Tagung mit vorbereitet.

Die Bibel darf nicht zu einem Buch mit sieben Siegeln werden

Der Vorsitzende des Gemeindebundes, der Maschinenbauingenieur Reinhold Eichinger (Wien), äußerte sich besorgt über die abnehmende Lesefähigkeit. Auch in evangelikalen Gemeinden gebe es Menschen, die nicht in der Lage seien, den Sinn selbst kurzer Textabschnitte zu erfassen. Dem müsse man begegnen, damit die Bibel nicht zu einem Buch mit sieben Siegeln werde. Auf dem Treffen sicherten die Bibelbünde aus Deutschland, der Schweiz und Ungarn Evangelikalen in Österreich zu, sie beim Aufbau bibeltreuer Gemeinden zu unterstützen. Kai Soltau, Dozent an der Evangelikalen Akademie in Wien, wurde als Koordinator für die künftige Zusammenarbeit benannt. Der Bibelbund International zählt rund 1.500 Christen im deutschsprachigen Raum und in Ungarn. Sie treten dafür ein, der Bibel uneingeschränkt zu vertrauen. Der Bibelbund in Deutschland mit Sitz in Berlin besteht seit über 120 Jahren.

(idea/22.04.2015)

VON PERSONEN

**Ehemaliger ERF-Programmdirektor geht in den Ruhestand
Pastor Udo Vach prägte das theologische Profil des Medienwerkes**

Wetzlar (idea) – Der langjährige Programmdirektor von ERF Medien (früher Evangeliums-Rundfunk), Udo Vach (Wetzlar), wird im Juli in den Ruhestand verabschiedet. Der 1950 in Berndorf bei Korbach (Kreis Waldeck/Nordhessen) geborene freikirchliche Seelsorger ist seit 29 Jahren beim ERF tätig. Zurzeit leitet er die Stabsstelle Theologie/Verkündigung. Ursprünglich absolvierte Vach eine Ausbildung zum Kaufmann. Danach entschied er sich, am Theologischen Seminar Dietzhöltal-Ewersbach (Mittelhessen) des Bundes Freier evangelischer Gemeinden (FeG) zu studieren. Anschließend arbeitete er als Pastor in den FeG-Gemeinden in Lebach und Saarlouis im Saarland sowie in Haan im Rheinland. Seit 1. August 1986 ist Vach mit dem Schwerpunkt Lektorat bei ERF Medien tätig. Er ist unter anderem verantwortlich für die Zusammenarbeit mit den rund 900 ehrenamtlichen Autoren des Radioprogramms ERF Plus. In Seminaren hat er tausende Verkündiger an fast allen deutschsprachigen Bibelschulen und theologischen Ausbildungsstätten gefördert; viele gestalten heute ehrenamtlich die Verkündigung im ERF-Radioprogramm mit. Von 1995 bis 2012 gehörte der Pastor als Programmdirektor zur Gesamtleitung des Senders. Vach hat viele Sendungen von ERF Medien selbst gestaltet und ist als Buchautor aktiv. Außerdem ist er zu Predigtstunden und Vorträgen in Gemeinden unterwegs. Wie ERF Medien weiter mitteilt, werden seine Aufgaben von mehreren Personen weitergeführt. Der Vorstandsvorsitzende, Jörg Dechert (Wetzlar), würdigte besonders, dass Vach das theologische Profil des Medienwerkes nachhaltig geprägt habe. Ehrenamtlich ist er Mitglied im Vertrauensausschuss der Deutschen Evangelistenkonferenz; er war auch einige Jahre deren Geschäftsführer.

(idea/22.04.2015)

Altpräses Strauch: Gott mit verschiedensten Musikstilen loben

Der 72-Jährige wurde mit dem Neviandt-Preis ausgezeichnet

Dietzhöhlztal (idea) – Der frühere Präses des Bundes Freier evangelischer Gemeinden, Pastor Peter Strauch (Wetter/Ruhr), hat Christen dazu ermuntert, Gott auf vielfältige Weise musikalisch zu loben. Musik sei eine großartige Möglichkeit, die christliche Botschaft weiterzugeben, sagte der Theologe, Buchautor und Liedermacher in der Fernsehsendung „ideaHeute“. Schon der alttestamentliche König David habe Lieder zum Lob Gottes geschrieben: „Das muss in unserer Zeit nicht abreißen.“ Dabei sei es wichtig, sich nicht auf eine bestimmte Musik festzulegen: „Die unterschiedlichsten Stilarten sind gerade gut genug, Gott zu loben.“ Entscheidend sei, dass der Inhalt der Lieder „wirklich echt ist“. Die meisten Hörer hätten eine hohe Sensibilität dafür, ob Musik von Personen stamme, „die das leben, was sie glauben“. Strauch hatte am 18. April im mittelhessischen Dietzhöhlztal den diesjährigen Neviandt-Preis erhalten. Die Auszeichnung wird gemeinsam vom SCM Bundes-Verlag (Witten) und dem Bund Freier evangelischer Gemeinden verliehen. Sie ehrten den 72-Jährigen für seine Verdienste um die jüngste Geschichte der Freikirche, die er sich besonders durch seine Bücher und Lieder erworben habe. Seine Werke sind in landes- und freikirchlichen sowie katholischen Gesangbüchern enthalten. Zu seinen bekanntesten Kompositionen gehören „Meine Zeit steht in deinen Händen“, „Herr, wir bitten: Komm und segne uns“, „Jesus, wir sehen auf dich“ und „Kommt, atmet auf, ihr sollt leben“. Der Preis ist nach einem Mitbegründer des Bundes Freier evangelischer Gemeinden benannt, Friedrich Heinrich Neviandt (1827–1901). Strauch hatte 45 Jahre lang leitende Ämter in der Freikirche inne. Von 1991 bis 2008 war er Präses. Er amtierte von 2000 bis 2006 auch als Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz.

(idea/22.04.2015)

INTERVIEW

Wie eine Ehe gelingt

Kaum etwas prägt das Leben so stark wie die Wahl des Partners. Welche Anziehungskräfte führen Menschen zusammen? Und wie rettet man eine Beziehung, die in die Krise geraten ist? Antworten bietet der Psychotherapeut Jörg Berger aus Heidelberg. Mit ihm sprach idea-Redakteur Karsten Huhn.

idea: Herr Berger, wie finde ich den passenden Partner?

Berger: Bei der Partnersuche sollte man darauf achten, jemanden zu finden, von dem man sich verstanden fühlt, mit dem man Konflikte austragen kann und seine eigenen Gefühle und Bedürfnisse leben kann – wenn das alles gegeben ist, steht eine Partnerschaft auf sicheren Füßen.

idea: Beim Kennenlernen prüft man in der Regel nicht, wie der potenzielle Partner mit Konflikten umgeht. Da geht es vor allem um die Attraktivität des anderen.

Berger: Das ist oft der Zündfunke, er entscheidet aber nicht über das Glück in einer Partnerschaft. Beim Kennenlernen: Spricht mich das Äußere an? Wirkt ein anderer erotisch auf mich? Bringt er oder sie etwas in mein Leben, was mir fehlt? Das alles sind wichtige Fragen für den Beginn einer Beziehung, sie sind aber ungeeignet, um zu wissen, ob eine Beziehung auch unter Alltagsbedingungen funktioniert.

idea: Suchen Männer anders als Frauen?

Berger: Die Bedürfnisse sind typischerweise andere. Wenn ich mit Paaren arbeite, stelle ich am Anfang immer die Frage: „Was hat Sie am anderen angezogen? Warum haben Sie sich verliebt?“ Die Männer nennen oft die Schönheit der Frau als Grund. Zudem genießen Männer es, wenn sie von ihrer Frau bewundert werden. Die Frauen nennen eher das miteinander Reden und Lachen und dass der Mann Stärke ausgestrahlt hat.

idea: Sind das nicht Geschlechterklischees?

Berger: Das ist sicher nicht bei allen Paaren so. Männer und Frauen suchen aber mit anderen Sinnen.

„Liebe lässt sich lernen“

idea: In Ihren Büchern behaupten Sie: „Liebe lässt sich lernen“. Wie geht das?

Berger: Es geht um Grundfähigkeiten, die eigentlich kinderleicht sind. Kinder zeigen wunderbar ihre Gefühle, man sieht, wenn sie traurig sind, sich freuen oder wütend sind. Wir Erwachsenen haben es oft verlernt, das zu zeigen. Dabei kommt es in der Partnerschaft darauf an, diese kinderleichten Dinge zu praktizieren und Gefühle zu zeigen.

idea: Der Regelfall in der Psychotherapie ist: Die Frau ist unzufrieden mit ihrem Ehemann, aber der hat keine Lust, in die Paartherapie zu gehen.

Berger: Den umgekehrten Fall gibt es auch, aber tatsächlich sind Frauen oft beziehungsorientierter und gesprächsbereiter.

idea: Über die eigene Beziehung zu reden, ist für die meisten Männer ein Gräuel.

Berger: Frauen haben oft einen riesigen Beziehungsvorsprung: Während die Jungs vor ihren Spielekonsolen sitzen, unterhalten sich die Mädchen über ihre Beziehungen. In der Folge sind Frauen den Männern in der Kommunikation und Beziehungspflege häufig überlegen und kritisieren ihre Männer. Dann macht der Mann häufig dicht und will gar nicht mehr reden. Solche Paare kommen häufig zu mir.

Wenn der Mann nicht redet

idea: Und Sie ziehen dann eine Patentlösung aus der Schublade?

Berger: Ich hatte schon öfter mal die Situation, dass Mann und Frau vor mir sitzen und die Frau sich beklagt: „Mein Mann redet nicht.“ Ich frage den Mann etwas, und er fängt an zu reden. Sofort fällt ihm die Frau ins Wort. Dann unterbreche ich: „Moment mal, jetzt passiert doch genau das, was Sie sich wünschen: Ihr Mann redet – und Sie verhindern es.“ So werden Beziehungsdynamiken bewusst. Mit der Zeit lässt sich das verändern: Der Mann wird kommunikativer, die Frau nimmt sich etwas zurück.

idea: Die Bibel gibt einige sehr interessante Tipps zur Partnerwahl, etwa: „Besser in der Wüste wohnen als bei einer zänkischen und zornigen Frau“ (Sprüche 21,19).

Berger: Den Rat kann ich aus meiner Erfahrung als Paartherapeut bestätigen. Es gibt kaum eine größere Qual, als vom Partner angegriffen zu werden. Wenn der Chef schlimm ist, kann man am Abend nach Hause gehen und findet dort einen Ausgleich. Wenn aber der Partner einen zermürbt, gibt es keinen Fluchtpunkt. Nun ist dieses Sprichwort aus männlicher Sicht geschrieben. Wenn man es umdreht, könnte man auch sagen: „Besser in der Wüste wohnen, als einen Mann, der dich ständig entwertet und deine Bedürfnisse ignoriert.“

Die vier apokalyptischen Reiter der Ehe

idea: Das ist einer von den „vier apokalyptischen Reitern“, die laut US-Paartherapeuten John Gottmann eine Ehe auf Dauer ruinieren.

Berger: Gottmann hat analysiert, wie Paare miteinander reden, und dabei 4 Kommunikationssünden ausgemacht: 1. Kritik, Schuldzuweisungen und Anklagen, die ihren Höhepunkt in einer generellen Verurteilung des Partners finden. 2. Verteidigung und Rechtfertigung der eigenen Haltung. Dadurch werden Konflikte aufrechterhalten, 3. Verachtung und Geringschätzung des Partners, 4. Das „Mauern“, also das Zurückziehen vom anderen. Diese Verhaltensweisen fressen sich wie Säure in eine Partnerschaft und zersetzen sie.

idea: Was hilft dagegen?

Berger: Gottman hat die Formel aufgestellt, dass ein negatives Verhaltenssignal von fünf positiven Zeichen kompensiert werden muss, damit eine Beziehung auf Dauer stabil bleibt. Das bedeutet aber nicht, dass man den Partner erst fünfmal loben muss, bevor man etwas Kritisches sagt. Auch ein verständnisvoller Blick oder eine Berührung sind eine Form der Wertschätzung. Auch Versöhnungsversuche nach einem Streit gehören zu den positiven Zeichen. Sie sind nah an der christlichen Glaubenspraxis, die zur Vergebung und Versöhnung aufruft.

Wozu Bibel und Paarforschung raten

idea: Ist die Bibel ein Buch, das Paartherapeuten empfehlen?

Berger: Die Grundhaltung anderen Menschen gegenüber finde ich nirgendwo so schön beschrieben wie in der Bibel. Die Paarforschung bestätigt die wesentlichen biblischen Einsichten: 1. Die Regel der Gegenseitigkeit: Behandle den anderen so, wie du auch behandelt werden möchtest. 2. Die Regel der Gewaltfreiheit: Erpressung, Drohung, Einschüchterung und Manipulation scheiden als Mittel der Beeinflussung aus. 3. Die Regel des Vertrauens: Respektiere die Intimsphäre des anderen, forsche ihn nicht aus, gehe behutsam um mit dem, was das Zusammenleben vom anderen offenbart. 4. Die Regel der Wertschätzung: Achte den anderen als Persönlichkeit mit seiner Freiheit, seiner eigenen Geschichte und in seinen einzigartigen Eigenschaften. 5. Die Regel der Vergebung: Du musst dich nicht zum Opfer der Schwächen des anderen machen. Rechne vergangene Verletzungen nicht auf. Versöhne dich, sobald es möglich ist.

idea: Das klingt wie Liebe nach Lehrbuch.

Berger: In der Partnerschaft ist es wie mit dem Geigespielen. Wer eine schöne Melodie spielen will, braucht Grundfertigkeiten. Wenn man die nicht hat, wird es gruselig – selbst mit viel Leidenschaft. Von Vorteil ist sicher, wenn man in einem Elternhaus groß geworden ist, in dem man sich anschauen kann, wie eine Partnerschaft funktioniert. Wer dieses Privileg nicht hatte, kann es auch noch als Erwachsener lernen. Zugleich ist jede Partnerschaft etwas Individuelles: Wir können nicht einfach etwas von anderen kopieren, sondern müssen es in unserer eigenen Partnerschaft entdecken.

Sollte der Partner Christ sein?

idea: Die Bibel empfiehlt, sich einen Partner zu suchen, der ebenfalls Christ ist. Gilt das heute noch?

Berger: Einen christlichen Partner zu finden ist noch keine Garantie für eine glückliche Beziehung. Da gehört noch mehr dazu. Zugleich gilt aber auch: Wenn einem selbst der christliche Glaube wichtig ist, dem Partner aber nicht, kann das die Partnerschaft in eine große Zerreißprobe führen. Wenn sich die erste Verliebtheit verflüchtigt hat, wird das oft leidvoll deutlich. Ich rate deshalb dazu, bei der Partnersuche auch eine Übereinstimmung in Glaubensfragen zu berücksichtigen.

idea: Der US-Filmregisseur Woody Allen sagt: „Die Ehe ist der Versuch, zu zweit mit den Problemen fertig zu werden, die man alleine nie gehabt hätte.“

Berger: Da ist etwas Wahres dran. Eine intime Beziehung bringt besondere Herausforderungen mit sich. In der Partnerschaft lassen wir uns mitunter zu Verhaltensweisen hinreißen, die wir uns im Beruf nicht erlauben würden.

idea: Viele Menschen leben nach dem Motto „Beruflich Profi, privat Amateur“. Wie kommt es zu diesem Verhalten?

Berger: Private Beziehungen sind oft gefühlsgeladener. Hier zeigen sich Persönlichkeitsanteile, die aus der Tiefe kommen, und lebensgeschichtliche Prägungen. Wir werden plötzlich von Kräften bestimmt, über die wir uns selbst wundern. Wir machen plötzlich Anfängerfehler, von denen wir eigentlich selbst wissen, dass sie falsch sind. Das macht Beziehungen so

herausfordernd. Etwa die Hälfte der Paare muss richtig hart arbeiten, um auf einem guten Weg zu bleiben.

Ist Partnersuche im Internet die Zukunft?

idea: Heute lernen sich Paare zunehmend über Internetportale oder über Programme wie „Tinder“ auf dem Smartphone kennen. Gehört dieser Methode die Zukunft?

Berger: Die meisten Menschen ziehen das Kennenlernen im persönlichen Umfeld vor. Es hat den Vorteil, dass es länger in der Schwebe hält, ob es sich um ein freundschaftliches Verhältnis handelt oder schon „etwas Ernstes“ ist. Das ist ein Schutzraum, in dem man die eigenen Gefühle für den anderen prüfen kann. Dagegen ist bei Verabredungsportalen im Internet immer klar, dass es darum geht, eine Beziehung einzugehen.

idea: Was ist daran so schlimm?

Berger: Viele Menschen setzt das unter Druck, weil es zu direkt ist. Das Abchecken läuft sehr spürbar ab: Schon die scheinbar harmlose Auskunft über den Beruf ist automatisch verbunden mit einer Einschätzung des Einkommens, der Zukunftsaussichten und der Frage, ob man an der Seite des anderen ein sicheres Leben hätte. Das schafft eine Spannung, die es im persönlichen Umfeld nicht so stark gibt. Andererseits bieten solche Portale natürlich eine riesige Chance, einen Partner zu finden, wenn man im eigenen Umkreis niemanden findet. Deshalb würde ich nicht generell davon abraten.

100 Prozent Übereinstimmung sind nicht nötig

idea: Das Internet verführt zur unendlichen Partnersuche. Es gibt immer die Option, jemanden zu finden, der noch besser zu einem passt.

Berger: Diese Versuchung gab es auch schon vor den technischen Möglichkeiten des Internets. Viele tragen die Vorstellung mit sich herum, irgendwo da draußen gäbe es für sie den einen richtigen Partner. Damit befinden sie sich in einer doppelten Gefahr: Man könnte den anderen verpassen oder sich an jemanden binden, der nur so dreiviertelgut zu einem passt – und dann ist man ein Leben lang unglücklich. Dagegen sind die Ergebnisse der Paarforschung beruhigend: Es kommt nicht darauf an, dass man sich wie 2 Puzzlestücke zu 100 Prozent ergänzt, sondern darauf, dass man das Handwerkszeug erlernt, mit dem man Beziehungen gestalten kann. Ich bin jedenfalls überzeugt davon, dass es für jeden Menschen mehr als einen Partner gibt, der für eine erfüllende Beziehung infrage kommt. Diese Einsicht halte ich für sehr entlastend.

idea: Üblich sind heute mehrere Versuche, bevor man – vielleicht – eine Ehe eingeht.

Berger: Ausprobieren ist eigentlich etwas Schönes. Wir sammeln dabei Erfahrungen und werden uns klar darüber, wonach wir eigentlich suchen. Was ich dabei traurig finde, ist, dass es beim Kennenlernen keine Struktur mehr gibt. Eigentlich ist alles möglich: Man kann nach 10 Jahren Beziehung noch in getrennten Wohnungen leben oder auch am ersten Abend miteinander schlafen, wenn man Lust hat. Es fehlt ein Geländer, an dem sich Paare festhalten können.

Warum Sex vor der Ehe nicht gut ist

idea: Welches Geländer empfehlen Sie?

Berger: Wer seine Bindungsfähigkeit voll entfalten will, dem empfehle ich zum Beispiel, die

Sexualität an die Ehe zu binden.

idea: Das ist ein denkbar unbequemer Weg.

Berger: Dieser Weg wird von der Mehrheit der Gesellschaft sicher nicht unterstützt. Selbst Kirchengemeinden tun sich heute schwer, junge Menschen dazu zu ermutigen. Dennoch denke ich, dass Intimität Zeit und einen Schutzraum braucht. Dazu muss ein Paar den erotischen Kräften einen formenden Widerstand entgegensetzen.

idea: Was raten Sie Menschen, die Single bleiben?

Berger: Sie sollten ihre Sehnsucht nach Intimität auf anderen Gebieten als dem der Sexualität befriedigen, etwa in Freundschaften oder in der Gemeinschaft bei der Ausübung eines Hobbies. Wer nicht in einer Partnerschaft lebt, kann mit seiner Leidenschaft auch in einer bedeutsamen Lebensaufgabe Erfüllung finden.

So liebesfähig wie ein alter Scheuerlappen

idea: Der nichtchristliche französische Schriftsteller Michel Houellebecq beschreibt in seinen Romanen Menschen, die ihr Glück im Sex suchen. Er kommt zu dem Schluss: „Die Liebe als Unschuld und als Fähigkeit zur Illusion, als Begabung, das ganze andere Geschlecht auf einen einzigen geliebten Menschen zu beziehen, überlebt selten ein Jahr sexueller Herumtreiberei, niemals aber zwei. In Wirklichkeit untergraben und zerstören die während des Heranwachsens addierten sexuellen Erfahrungen schnell jede Möglichkeit gefühlsmäßiger, romantischer Projektion; nach und nach, und zwar sehr rasch, wird man so liebesfähig wie ein alter Scheuerlappen.“

Berger: Eine Partnerschaft erfordert eine Grundsatzentscheidung: Entweder man bleibt ungebunden und lebt sich sexuell aus – mit den Folgen, wie sie Houellebecq zutreffend beschreibt. Der Zeitgeist treibt uns in dieses konsumorientierte Modell hinein. Die Alternative ist: Man bindet sich an einen Partner und entfaltet seine Fähigkeiten in dieser Beziehung. Das setzt einem Grenzen, macht aber auch eine sehr tiefe Verbindung möglich. Für diese Alternative sollten die Kirchen werben.

idea: Der Autor Wolfgang Matz untersucht in seinem Buch „Die Kunst des Ehebruchs“, wie der Betrug am Partner in den Romanen des 19. Jahrhunderts Einzug hielt und im 20. Jahrhundert zur Regel wurde. Für das 21. Jahrhundert beobachtet er Folgendes: „Wo das lebenslange Leben als Paar nicht mehr die Norm ist, da ist es als gewünschtes Ideal vielleicht stärker denn je. Die Entscheidung lautete früher: Bis dass der Tod euch scheidet. Lange dahin – und doch: Wie schön auch wieder!“

Berger: Die Ehe ist nicht totzukriegen. Es liegt eine tiefe Sehnsucht in uns, ein Leben lang in Treue zu einem anderen Menschen zu leben. Umfragen unter jungen Menschen zeigen das immer wieder – auch wenn das tatsächlich gelebte Leben von diesem Wunsch oft abweicht.

idea: Vielen Dank für das Gespräch!

Jörg Berger (45) ist Diplom-Psychologe und Psychotherapeut. Er ist seit 17 Jahren verheiratet und lebt mit seiner Frau und zwei Kindern in Heidelberg. Berger ist Autor der Bücher „Den Partner fürs Leben finden“ (Francke Verlag) und „Liebe lässt sich lernen“ (Springer Spektrum).

(idea/22.04.2015)